

PLATONS SELBSTERWÄHNUNGEN

— Für Uvo Hölscher zum 65. Geburtstag —

Schon in der Antike ist notiert worden, daß Platon in zweien seiner Schriften den eigenen Namen nennt: *ἑαυτοῦ τε Πλάτων οὐδαμῶθι τῶν ἑαυτοῦ συγγραμμάτων μνήμην πεποιήται ὅτι μὴ ἐν τῷ Περὶ ψυχῆς καὶ Ἀπολογία* (Diog. Laert. 3.37). Die Stellen sind bekannt, doch mag eine kurze Erinnerung nützlich sein.

Zunächst die 'Apologie'. Sokrates macht geltend, daß viele Angehörige seiner Gefährten beim Prozesse zugegen seien, ohne doch den Vorwurf zu erheben, er verderbe die Jugend; so Kriton, der Vater des Kritobulos, Lysanias, der Vater des Aischines, Antiphon, der Vater des Epigenes, Nikostratos, der Bruder des Theodotos, Parhalios, der Bruder des Theages,

„Adeimantos hier, der Sohn des Ariston, dessen Bruder Platon hier ist”,

Aiantodoros, der Bruder des Apollodor, und viele andere mehr. (p. 34^a)

Noch einmal die 'Apologie'. Sokrates kann als Strafsumme nur eine Mine Silber anbieten.

„Platon hier aber, Athener, Kriton, Kritobulos und Apollodor fordern, ich solle mich auf 30 Minen schätzen, sie wollten hierfür bürgen. Ich schätze mich also so ein, und sie werden euch für das Geld vertrauenswürdige Bürgen sein.” (p. 38^b)

Schließlich der 'Phaidon'. Phaidon berichtet Echekrates, welche Athener anwesend waren, als Sokrates starb: Apollodor, Kritobulos, Kriton, Hermogenes, Epigenes, Aischines, Antisthenes, Ktesippos, Menexenos und einige andere,

„Platon aber war, glaube ich, krank.” (p. 59^b)

Soweit die einschlägigen Stellen. Daß ihnen Aufmerksamkeit gebührt, erhellt allein aus der Tatsache, daß Platon einzig hier das Schweigen gebrochen hat, das er in seinen philosophischen Schriften sonst über die eigene Person breitet. Ein solches Abweichen von selbstgesetzter Norm wäre bedeutsam auch dann, wenn es bei einem weniger bewußt gestaltenden Schriftsteller begegnete als bei Platon, der dergleichen niemals ohne Absicht und Hintersinn tut. Blicke die Frage zu beantworten, welche Bedeutung den Selbsterwähnungen in 'Apologie' und 'Phaidon' zukommt.

Naheliegend wären zunächst rein biographische Deutungsversuche: Platon habe erwähnt, daß er beim Prozesse anwesend gewesen sei und Bürgerschaft geleistet habe, um zu bekunden, daß er seinen Freundes- und Treuepflichten gegen Sokrates nachgekommen sei; umgekehrt habe er seine Krankheit erwähnt, um sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, er habe Sokrates in seiner Todesstunde nicht zur Seite gestanden.

Daß solche Erklärungen zu kurz greifen, liegt auf der Hand. Wenn es Platon tat-

sächlich um dergleichen Treuebekundungen und Rechtfertigungsversuche zu tun gewesen wäre, so hätte er sich schwerlich damit begnügt, seine Person nur dreimal in nur zwei Schriften zu erwähnen, um sie dann auch noch, nachgerade schamhaft, in katalogartigen Namenslisten zu verbergen. Wie es denn überhaupt ganz unantik ist und zu Platons Charakter am allerwenigsten paßt, Persönliches offen in ein philosophisches Sachgespräch einfließen zu lassen.

Größeres Gewicht erhält die biographische Betrachtungsweise, wenn man ihr einen historisch-dokumentarischen Sinn unterlegt: Platon habe erwähnt, daß er selbst zugegen gewesen sei, als Sokrates vor Gericht sprach, von seinem Sterben aber nur durch Augenzeugen Kunde erhalten habe, weil er als redlicher Berichterstatter darauf hinweisen wollte, daß 'Apologie' und 'Phaidon' historische Realität in unterschiedlichen Authentizitätsgraden wiedergäben.

Doch auch diese Betrachtungsweise führt in die Irre. Gesetz, die Selbsterwähnungen in 'Apologie' und 'Phaidon' müßten tatsächlich als Historizitätshinweise verstanden werden, so ist nicht einzusehen, wieso dergleichen in allen anderen Schriften fehlt. Und soll man aus diesem Fehlen auf die Ahistorizität all dieser Schriften schließen? Oder nicht? Das 'Symposion' jedenfalls gibt dem Leser mit seiner ausführlichen Beschreibung der Gewährsmänner erheblich detailliertere quellenkritische Informationen als der 'Phaidon'.

Und weiter: Daß die 'Apologie' eine mehr oder minder getreue Aufzeichnung jener Rede ist, die Sokrates tatsächlich vor Gericht gehalten hat, war eine beliebte Anschauung des vorigen Jahrhunderts und ließe sich, als Hypothese, allenfalls auch heute noch hören. Aber der 'Phaidon' als Referat eines historischen Gesprächs? Allein die hochkünstlerische Form dieses Dialogs schließt einen solchen Gedanken von vornherein aus. Damit nicht genug, man wäre gezwungen, wie seinerzeit die Schottische Schule getan hat, Sokrates die Ideenlehre zuzuschreiben. Aber wie erklärt sich dann die Tatsache, daß diese Lehre bei keinem anderen Sokratiker Spuren hinterlassen hat, ja daß sie Antisthenes sogar ausdrücklich bekämpft? Und Aristoteles behauptet stets und unmißverständlich, daß die Idee ein platonischer Gedanke sei.

Zuletzt ließe sich vermuten, daß Platon, wenn er erklärt, er sei bei Sokrates' Tode nicht anwesend gewesen, gerade auf die Ahistorizität des 'Phaidon' habe hinweisen wollen, während umgekehrt die Bekundung seiner Anwesenheit beim Prozesse die historische Authentizität der 'Apologie' verbürgen würde.

Aber hier sind dieselben Fragen zu stellen: Wieso tragen gerade diese beiden Schriften und nur diese solche Authentizitätshinweise? Und was darf man aus dem Fehlen solcher Hinweise für die anderen Schriften folgern? Und schließlich: Daß die 'Apologie' eine historisch getreue Aufzeichnung der tatsächlichen Verteidigungsrede ist, ist alles andere als eine glaubwürdige Hypothese. Die moderne Forschung hat aus der raffiniert antirhetorischen Technik und Tendenz dieses Stückes längst einhellig den Schluß gezogen, daß es sich hier im wesentlichen um ein bewußt und frei komponiertes Kunstwerk Platons handeln muß.

Wenn so alle biographisch-historischen Erklärungsversuche scheitern, so bleibt zu fragen, ob den Selbsterwähnungen Platons am Ende nicht ein literarisch-philosophischer Sinn abzugewinnen ist. Oder anders: Will Platon die Selbsterwähnungen als literarischen Gestus verstanden wissen, und hat er durch diesen Gestus darauf hinweisen wollen, daß 'Apologie' und 'Phaidon' vor allen anderen Schriften in besonderer Weise gedanklich zusammengehören?

In der Tat hat eine solche Annahme alle Wahrscheinlichkeit für sich. Um zunächst vom Literarischen zu sprechen, so walten zwischen 'Apologie' und 'Phaidon' die engsten und auffälligsten Gemeinsamkeiten, denen bisher nur noch nicht genügend Aufmerksamkeit zuteil geworden ist.

So ist die 'Apologie', die formal als Verteidigungsrede vor Gericht konzipiert ist, zugleich auch die kündende Abschiedsrede eines Sterbenden.

Sokrates, nachdem das Todesurteil ergangen ist:

„Dies will ich euch, die ihr gegen mich gestimmt habt, prophezeien – ich bin ja schon dort, wo die Menschen am ehesten prophezeien: wenn sie sterben müssen –: Ich behaupte, daß ihr, die ihr mich getötet habt, so gleich nach meinem Tode eine ungleich größere Strafe erleiden werdet, als jene, die ihr mir durch den Tod zugefügt habt.“ (p. 39^c)

Es würden nun nämlich neue elenkthische Philosophen auftreten, die um so unnachsichtiger verfahren würden, als sie jünger seien.

„Nachdem ich euch, die ihr gegen mich gestimmt habt, dies geweißsagt habe, wende ich mich ab.“ (p. 39^d)

Hier wird die Grundsituation des 'Phaidon' beschrieben, exakt bis in die Wortwahl hinein.

Sokrates, nachdem er erklärt hat, warum die Schwäne singen, wenn sie sterben:

„Ich glaube, auch ich bin ein Diener desselben Gottes wie die Schwäne und demselben Gotte heilig; ich besitze nicht weniger als sie die Wahrsagekunst von diesem Herrn und wende mich nicht weniger guten Mutes als sie vom Leben ab.“ (p. 85^b)

Umgekehrt ist der 'Phaidon', der als große Vermächtnisrede eines Sterbenden konzipiert ist, auch wieder eine Verteidigungsrede.

Sokrates, nachdem Kebes gefragt hat, wie denn der Philosoph den Tod wünschen könne, wenn doch die Götter als gute Aufseher über ihm wachten:

„Ihr habt recht!“, sagte er, „Ich glaube, ihr meint, ich müsse mich hiergegen verteidigen wie vor Gericht.“ (p. 63^b)

Und wenig später:

„Gut denn!“, sagte er, „Ich will versuchen, zu euch eine überzeugendere Verteidigungsrede zu halten als zu den Richtern.“ (ibid.)

Und später noch einmal:

„Euch als meinen Richtern will ich nun Rechenschaft ablegen ...“ (p. 64^d)

Und schließlich, nachdem der ganze Beweisgang abgeschlossen ist:

„So“, sagte er, „Simmias und Kebes, verteidige ich mich, daß ich zu Recht nicht bekümmert oder unwillig bin, wenn ich euch und die Herren hier verlasse.“

Denn ich bin gewiß, daß ich dort nicht weniger als hier gute Herren und Gefährten antreffen werde; die Menge aber glaubt das nicht. Wenn ich nun vor euch überzeugender gewesen bin in meiner Verteidigungsrede als vor den athenischen Richtern, dann ist es gut.“ (p. 69^{de})

Hier sind die Beziehungen auf die ‘Apologie’ so deutlich, daß sie nachgerade als zitathafte Anspielungen verstanden werden können.

Mit diesen auffälligen formalen Parallelen nicht genug. Es finden sich auch die merkwürdigsten inhaltlichen Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Schriften.

So enthält die ‘Apologie’ eingehende Überlegungen über den Tod und das Jenseits.

Sokrates, in seiner Schlußrede zu den Richtern, die ihn freigesprochen haben:

„Von zweien ist das Sterben eines: entweder ist der Tote ein Nichts und hat von nichts auch nur die geringste Empfindung, oder der Tod ist, wie erzählt wird, eine Veränderung und eine Umsiedlung der Seele von hier nach einem anderen Ort.“ (p. 40^c)

Und, nachdem beide Möglichkeiten, die nichtmythische und die mythische, sich als gut erwiesen haben:

„Und so müßt auch ihr, ihr Richter, guten Mutes sein gegenüber dem Tode ...“ (p. 41^c)

Ganz ähnlich gibt auch der ‘Phaidon’ am Ende einen ausführlichen Bericht über das Schicksal der Seele im Jenseits.

Sokrates:

„Dies’, sagte er, ‘Freunde, muß gerechterweise bedacht werden, daß die Seele, wenn sie unsterblich ist, der Fürsorge bedarf nicht nur in der Zeit, die wir Leben nennen, sondern in jeder Zeit, und jetzt erst erscheint die Gefahr groß, daß sie einer vernachlässigt. Denn wenn der Tod eine Befreiung wäre von allem, wäre es ein Glück für die Schlechten, wenn sie beim Sterben zugleich von ihrem Körper und von der Schlechtigkeit befreit würden zusammen mit der Seele. Jetzt aber, da die Seele unsterblich zu sein scheint, gibt es für sie keine andere Flucht und keine andere Rettung vor dem Schlechten, als daß sie möglichst gut und vernünftig wird.’“ (p. 107^c)

Und, nachdem ein großer mythischer Entwurf über die Beschaffenheit der Welt und des Jenseits gegeben worden ist:

„Fest zu behaupten, daß es sich so verhält, wie ich beschrieben habe, kommt einem Mann, der vernünftig ist, nicht zu. Doch daß es sich so oder so ähnlich um unsere Seelen und ihre Wohnungen verhält, da ja die Seele unsterblich zu sein scheint, dies scheint

mir, gehört sich, und es ist lohnend, die Gefahr auf sich zu nehmen, zu glauben, es verhalte sich so ..." (p. 114^d)

Des weiteren gibt Sokrates in der 'Apologie' einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über sein philosophisches Tun.

Auf die fiktive Frage eines Richters, woraus denn die eigentümliche Tätigkeit bestehe, die ihm soviel Feindschaft eingetragen habe, antwortet er:

„Der Sprecher hat recht, und so will ich versuchen, euch zu erklären, was es denn ist, das mir den schlechten Namen und die Verleumdung eingetragen hat ..." (p. 20^d)

Und, nachdem er ausführlich über Ursprung und Wesen seines elenktischen Philosophierens gesprochen hat:

„Da habt ihr, Athener, die Wahrheit. Ich habe vor euch in meiner Rede nicht das Geringste verborgen oder verschwiegen." (p. 24^a)

Ganz ähnlich gibt Sokrates auch im 'Phaidon' einen Rückblick auf seine philosophische Entwicklung:

„Keine schlechte Sache', sagte er, 'Kebes, verlangst du zu wissen, Denn man muß die Ursache von Werden und Vergehen im Ganzen durchnehmen. Ich will dir hierüber, wenn du willst, meine eigenen Erfahrungen berichten.'" (p. 95^d)

Und, nachdem er seine Enttäuschung über die Naturphilosophie ausgedrückt und einen hypothetischen Entwurf der Ideenlehre gegeben hat:

„Wenn du zu den Philosophen gehörst, wirst du es, glaube ich, so halten, wie ich sage." (p. 102^a)

Es ließe sich unschwer noch weiteres anführen. So vor allem die Tatsache, daß Sokrates in 'Apologie' und 'Phaidon' in besonderer Weise mit dem Gott Apollon in Verbindung gebracht wird. Aber genug der Parallelen und Wechselbeziehungen! Sie dürften weniger zahlreich und weniger bedeutsam sein, als sie sind, und böten gleichwohl ein untrügliches Kennzeichen dafür, daß 'Apologie' und 'Phaidon' als eine zusammengehörige Einheit zu verstehen sind.

Um den tieferen Sinn dieser Zusammengehörigkeit recht zu verstehen, ist es nötig, den Blick von den Gemeinsamkeiten auf die Unterschiede zu richten, die innerhalb dieser Gemeinsamkeiten zwischen beiden Werken bestehen. Sie fallen sofort in die Augen, wenn man die einschlägigen Stellen, die in Übersetzung und Referat vorgeführt wurden, noch einmal betrachtet. Zuerst der Gestus der Selbsterwähnung, von dem die Untersuchung ihren Ausgang genommen hat: Die 'Apologie' spricht von Platons Anwesenheit, der 'Phaidon' von seiner Abwesenheit. Sodann das Formale: Die 'Apologie' ist als Rede konzipiert, der 'Phaidon' als Dialog. Schließlich das Inhaltliche: Die Jenseitsüberlegungen der 'Apologie' wissen nichts von der Unsterblichkeit der Seele, jene des 'Phaidon' setzen sie voraus. Und die Rechenschaftsberichte: Der Sokrates der 'Apologie' gelangt durch einen göttlichen Orakelspruch zur Erkenntnis des radikalen Nichtwissens, und so gerät ihm Philosophie zu einem rein praktisch-pädagogisch ausgerichteten Frageverfahren, dem es um nichts anderes

zu tun ist als um die Destruktion von Wissensanmaßung; dagegen gelangt Sokrates im 'Phaidon', ausgehend vom Scheitern der Naturphilosophie, durch das mathematische Verfahren der Hypothese zur Begründung der Ideenlehre, die eine wissenschaftliche Erkenntnis des Seienden zu leisten verspricht.

Gerade das letztgenannte Beispiel macht deutlich, warum Platon 'Apologie' und 'Phaidon' durch so vielfältige formale und inhaltliche Bande miteinander verknüpft hat, wie sie innerhalb seines gesamten Werkes ohne Beispiel sind. Es werden in diesen beiden Schriften zwei grundsätzliche Entwürfe einer philosophischen Methode gegeben, die voneinander wesentlich verschieden und zugleich eng aufeinander bezogen sind, indem der zweite Entwurf eben jene Grundfragen zu beantworten unternimmt, die der erste gestellt hatte, ohne eine Antwort zu wissen.

Beide Entwürfe geben sich als Entwürfe des Sokrates. Nichts wäre jedoch verfehlter, als hieraus eine historische Entwicklung des *sokratischen* Denkens rekonstruieren zu wollen, wie es seinerzeit die Schottische Schule getan hat. Es ist heute unstrittig, daß die Ideenlehre oder besser Ideenhypothese, wie sie der 'Phaidon' vorstellt, einen oder vielmehr den einen entscheidenden Grundgedanken der *platonischen* Philosophie expliziert. Und umgekehrt hat die gegenläufige Gemeinsamkeit zwischen beiden Schriften nur dann einen Sinn, wenn die 'Apologie' ihrerseits nicht eine Vor- oder Frühstufe platonischer Philosophie repräsentiert, sondern jenen philosophischen Standpunkt artikuliert, den *Sokrates* vertreten hat.

Hiernach leuchtet unmittelbar ein, daß Platon die 'Apologie', eben weil sie einen vorplatonischen-sokratischen Standpunkt repräsentiert, als einzige von allen seinen Schriften nicht als Dialog, sondern in Form einer Verteidigungsrede komponiert hat, so daß Sokrates Gelegenheit erhält – dieses eine Mal Gelegenheit erhält –, unmittelbar und in größerem Zusammenhang über sich selbst zu sprechen. Umgekehrt ist es kein Zufall, wenn der 'Phaidon', der die platonische Ideenlehre begründet, nicht mehr die Form eines partnerschaftlichen Gesprächs aufweist, wie sie in den vorhergehenden Dialogen vorherrschte, sondern die Form des Lehrgesprächs neu entwickelt, in dem einer wissend mitteilt, was die anderen nicht wissen.

Ähnliches gilt auch für die Darstellung der Sokratesgestalt. Die 'Apologie', wenn sie auch nicht die historische Verteidigungsrede darstellt, zeichnet Sokrates doch bewußt in historischem Rahmen. Demgemäß versichert Sokrates mehrfach, er spreche jetzt nicht anders, als er es immer getan habe.

So gleich am Anfang der Rede:

„Wenn ihr hört, daß ich mit denselben Worten spreche, mit denen ich auch auf dem Markt und bei den Tischen der Geldwechsler zu sprechen gewohnt bin, ... wundert euch nicht und macht deswegen keinen Lärm!“ (p. 17^c)

Und später, beim Verhör des Meletos, noch einmal:

„Ihr aber, erinnert euch daran, worum ich euch zu Beginn gebeten habe: keinen Lärm zu machen, wenn ich in gewohnter Weise meine Worte setze!“ (p. 27^{ab})

Dieser historische Einschlag bewirkt, daß die 'Apologie' immer die Tendenz hat, von der Rede in den Dialog umzuschlagen (und dies im Verhör des Meletos einmal

auch wirklich tut), so daß schließlich statt einer Verteidigung, der es doch auf rhetorisch-psychagogische Überredung ankommen müßte, eine elenktische Prüfung von Richtern und Publikum herauskommt, die ebenso un- und antirhetorisch wie philosophisch ist. Der 'Phaidon' dagegen, wiewohl ebenfalls auf das stärkste an Sokrates' Person interessiert, läßt solch historisches Kolorit beiseite und stilisiert Sokrates statt dessen ins Mythisch-Heroische. Und Platons Kunst geht so weit, daß er auch auf diese Metamorphose durch einen literarischen Gestus hingewiesen hat, wenn er Sokrates am Ende des philosophischen Gesprächs sagen läßt:

„Mich aber ruft nun, würde vielleicht ein tragischer
Dichter sagen, die Schicksalsnotwendigkeit.“ (p. 115^a)

Der elenktische Sokrates, von dem Platon sagt, er habe seine Verteidigungsrede gehört, und der mythisch-heroisierte Sokrates, der, kurz vor seinem Tode, die Ideenlehre verkündet, als Platon „krank“ war – dieses spielerisch-tiefsinnige Verstecken und Offenbaren gedanklicher Beziehungen durch literarischen Gestus: das ist Platon ganz. Man bekäme bedeutsame Aufschlüsse über Sinn und Absicht seines Denkens, wollte man auf dergleichen Gesten nur mehr achten.

München

ANDREAS PATZER